



Eine Aktivistin auf der Gitschenenalm

Von der Lust am Freisinn

Ein Wort zum Sonntag

Für die Heuernte auf einer 1.600 Meter über dem Meer gelegenen Alm auf der Sonnenseite des Schweizer Isentals gibt es meines Wissens noch keine verbindliche Frauenquote. Auch die Wahl der Arbeitskleidung und das Tragen eines Sonnenhutes wird dort oben allein durch die freie Willensentscheidung der Akteure bestimmt. Ich habe die Szene vor wenigen Jahren auf einer Bergtour im Kanton Uri gesehen und meine Freude über die Unbekannte mit dem rotem Rechen und dem farblich passenden Sommerkleid hält bis heute an. Nur ein paar Kilometer Luftlinie von der notorisch überlasteten Gotthardautobahn zwischen Seedorf und Erstfeld gibt es immer wieder solche Nischen. Sie heißen Gitschenen, Gitschenberg, Intschi oder Sunniggratli. Mancherorts führt eine Seilbahn aus dem Tal in die Höhe, manchmal nicht. Aber immer gibt es auf der Alm mehr Heurechen als fluide Geschlechterrollen.

Eine gemähte Wiese, Wille und Haltung. Weit und breit keine Sprachraumüber-

wachung und schon gar keine Angstprediger, die vorgeben, aufs Zehntelgrad genau zu wissen, wie warm oder kalt es im Jahr 2045 auf der Gitschenenalm zu sein hat. Nur zur Erinnerung an all die zentral beheizt und rundum versorgt Aufgewachsenen und Neurotisierten, sowie an alle Funktionäre des betreuten Denkens: Wirtschaft, Daseinsvorsorge und gelingendes Leben heißt zuvörderst Arbeit, Pragmatismus und Solidarität im unmittelbaren Lebensumfeld. Das virtuose Bespielen von abstrakten Untergangs- und Diskriminierungsängsten mag zu einer gut dotierten Anstellung im vierten Sektor (Moral, Ideologie, Umerziehung) führen, vom Lebensmut und der Daseinsfreude der „Lady in red“ auf der Gitschenenalm sind unsere neuen Sittenwächter zehn kalte Winter weit entfernt.

Für mich verkörpert die Landwirtschaft auf der Alm, wie jedes Handwerk, wie aufrechter Gang und freier Wille ungleich mehr Zukunftsbereitschaft als das rituelle Festkleben vor dem Gotthardtunnel. Letzte Generation – was für ein erbärmlich anmaßender Name für das Blockieren von Straßen in ängstlich kauender Haltung. Auf den Hochalmen der Erde werden sie noch Vieh halten und im Käsekessel rühren, wenn die letzte Generation im Seniorenheim sitzt und von Robotern gewandelt wird.

Allen Verunsicherten, die sich im Tunnel der diskursverengenden Kampagnen- und Meinungsindustrie verloren fühlen, sei mit Aristoteles gesagt: „Wer Sicherheit der Freiheit vorzieht, bleibt zurecht ein Sklave.“ Der Satz gilt ebensogut für die scheinbare Evidenz monokausaler Erklärungen, vor allem aber für Verbote. CO₂-Fetischismus und öffentlich-rechtlich verfügte Schluckauf-Sprache bedeuten eben nicht mehr Freiheit und Teilhabe, sondern neue Lagerbildung und Ausgrenzung, abgesehen vom Kollateralschaden demoliertter Sätze, Bauwerke und Landschaften. Im Übrigen steckt in jedem Verbot neben der Marktfeindschaft auch ein intellektueller Offenbarungseid; lange vor der Technologieoffenheit stirbt die Freiheit des Denkens und Forschens.

Da ich zu denen gehöre, die schon etwas länger hier leben, fallen mir noch drei Sätze zum Thema ein, die 50 Jahre lang nicht, in den letzten zehn Jahren immer öfter und seit der Machtergreifung der Erlösungsprediger fast täglich zu hören sind. Erstens: „Ich höre schon lange keine Nachrichten mehr.“ Zweitens: „Was kann man denn gegen diesen Wahnsinn noch machen?“ Drittens: „Das Ausland lacht doch nur noch über uns.“

Man kann immerhin noch seinen Hintern bewegen, einen individuell passenden Rechen zur Hand nehmen und freudvoll voraus gehen, auch gegen Widerstände. Nicht im Laufrad der Freizeitindustrie, sondern im eigenen Vorgarten, auf der Alm und bevorzugt überall dort, wo man zu Fuß hinkommt. Wo die Diversität einer Wiese zu etwas Neuem wird, aus dem viele Hände später etwas Nährendes wird, das uns wiederum Steigungen überwinden läßt. Und wenn dies alles so geschieht wie im Bild mit unserer Aktivistin, war es gut getan.